

Unterhaltungs-Blatt,

als

Beilage zur Preßburger Zeitung Nr. 95.

Freitag, den 29. November 1822.

~~~~~  
Romantische Züge aus der Wirklichkeit.  
(Von Louise Brachmann.)

I.

Maria und Franziska.

(Fortsetzung.)

Bewußtlos war sie den gewohnten Weg eingeschlagen; allein die Kräuter und Blumen hatten heut Ruhe vor ihr; dorthin zog es sie, wo die blühenden Beete des Gartens hinunter nach der vorüberströmenden Donau lagen. Sie stand und sah in die reißenden Wogen, die in wilden Strudeln unter ihren Augen hinwirbelten.

Die Blumen, die sie sonst gepflegt hatte, winkten ihr glänzend und duftend zu, als wollten sie sie auf der schönen Erde zurückhalten; die Ranken und die blühenden Sträucher hingen sich in ihre Gewand, schlangen sich schmeichelnd um ihre Füße, und strebten sie zurückzuziehen; alles umsonst! ihr gebrochnes Herz, ihr qualverdüsteter Geist verlangte nach Ruhe in der Tiefe; — und die reißenden Wogen wirbelten sie tief hinab in ihren kalten, feuchten Schooß.

Als sie nicht zurückkehrte, und eine Dienerin versicherte, daß sie sie nach dem Strome hinunter hatte gehen sehen, da wurden die aufbeachteten Ältern doch unruhig

und begannen ihre Verzweiflung zu fürchten. Man stellte eilig Nachforschungen an; erst spät, eine halbe Meile stromabwärts sahen die Fischer — im letzten sterbenden Abendlichte — ihr weißes Gewand schimmern, das an einem überhangenden Uferstrauche hängen geblieben war, und sie zugleich mit aufgehalten hatte.

Alle Bemühungen, die starren holden Glieder wieder zu beleben, blieben vergeblich; das Leben war auf immer aus dieser sanften Brust entflohen.

Der unglückliche und unschuldige Gegenstand ihrer Leiden, der arme Joseph, hörte die Trauerkunde, als er von seinem Waffendienste zurückkam; und er bewies, daß sich Maria in seinem Herzen nicht geirrt hatte; stumm und in sich verschlossen schien er einen unendlichen Schmerz zu tragen über diejenige, die, obwohl nicht von ihm verleitet, ihm doch so tiefe Liebe geweiht hatte. In der Nacht hörten seine Waffenbrüder in der Kaserne einen Schuß, und am Morgen fand man ihn mit zerschmettertem Gehirn am Boden liegend.

Aus Mitleid mit dem Schicksal zweier edelfühlender Herzen, die nur der Stand geschieden hatte, vergönnte man ihm eine Schlummerstätte neben Marien am Ufer des einsam rollenden Stroms. —

Die Trauer, welche dies unglückliche Ereigniß über Mariens Ältern und ihre treue Schwester verbreitete, hielt lang bei ihnen jeder freudigen Begebenheit den Eingang verschlossen. Auf Franziskan richtete sich jetzt die ganze Lebenshoffnung der Ältern, auf sie, welche von jeher ihre stille Reigung der unglücklichen Marie vorgezogen hatte, und die reizend aufgeblühte Jungfrau schien ganz diese Hoffnung zu rechtfertigen.

Ihre Wahl fiel auf einen Jüngling, der ihr an Stand und an Vermögen völlig gleich war. Die ganze Welt, so wie ihre Ältern, mußten eine so wohl getroffene Wahl billigen; obgleich die Letztern sich durch einen geheimen Widerstand von demjenigen zurückgezogen fühlten, dem sie das theuerste Kleinod ihres Lebens, die einzige geliebte Tochter, anvertrauen sollten. Allein sie hatten die zu große Härte gegen das Eine ihrer Kinder nicht ohne bitterm Schmerz bereut; sie glaubten sie durch desto größere Nachsicht gegen das Andere, gegen ihren Liebling, gut zu machen. Franziska liebte ihren Erwählten mit Leidenschaft, und so unterdrückten sie jenes dunkle Vorgefühl, und gaben ihre Einwilligung in eine Verbindung, welche das Glück der Liebenden machen sollte, und deren Vollziehung nur noch von einigen Familienverhältnissen abhing.

Sie selbst wußten sich nicht klar zu deuten, was sie von Vincent so zurückließ; er war geistvoll, artig und wohlgebildet; doch lag in seinen Zügen mehr der Ausdruck von Selbstsucht, als von Güte. Eine etwas verzärtelte Erziehung hatte vielleicht von früh an nachtheilig auf seinen Charakter gewirkt; er, das einzige Kind vermögender Ältern, war gewohnt, sich als den Mittelpunkt aller Wünsche, aller Bestrebungen der ihn Umgebenden anzusehn; und so hatte er sich gewöhnt, auch allen seinen Launen, allen seinen Leidenschaften nicht den mindesten Widerstand entgegenzustellen. Alles, was ihm einfiel, mußte durchgesetzt werden; mochten Andre drunter leiden oder nicht; gleichviel für ihn! wenn er sich selbst nur nicht durch die mindeste Überwindung weh thun durfte.

Der heitern sanften Franziska ward es nicht schwer, ihm

allenthalben nachzugeben, da sie Alles im Leben von der leichtern, fröhlichen Seite nahm; und man fand die Verbindung Beider auch in dieser Hinsicht sehr wohl geordnet.

Allein eben diese harmlose Fröhlichkeit des unschuldigen Mädchens ließ sie in die Gefahr gerathen, ihrem Verlobten zu mißfallen, ehe der mindeste Argwohn davon in ihre Gedanken gekommen war.

Sie hatte sie Eifersucht an ihm bemerkt, und sie glaubte nicht, daß diese jemals möglich sey; er wußte ja, daß er der Abgott ihrer Seele war, und das Bewußtseyn, das sie selbst davon in reinem Herzen trug, ließ sie unbefangenen in Dingen der Außenwelt handeln. Vincent war auf einige Tage verreist; ein junger schöner Fremder hatte Empfehlungsbriefe an Franziska's Ältern, die er bei seiner Ankunft in der Stadt geltend machte. Sein Umgang gefiel, und Franziska so wenig, als ihre Ältern selbst, fanden etwas tadelnswürdiges darin, manche kleine Lustfahrt in die umliegende Gegend mit ihm und in seiner eleganten Equipage zu machen, oder in seiner Begleitung nach dem Schauspiel zu gehen. Die Gegenwart der Ältern allenthalben schien den Anstand völlig zu sichern.

Eines Abends war Franziska nur mit ihrer Mutter und jenem interessanten Fremden allein in der Loge. Dieser kannte und ehrte zwar ihr Verhältniß zu Vincent, allein er, als gebildeter Weltmann, hielt es für kein Unrecht, der Liebenswürdigen, die ihm selbst vielleicht ohne jenes Verhältniß näher angehört haben würde, das Interesse unbefangenen zu zeigen, das sie einflößte; er stand eben hinter ihrem Stuhle und unterhielt sich lebhaft und

ungelegentlich — während die Mutter mit einer Bekannten in der nebenanstößenden Loge in tiefem Gespräch verwickelt war, und Franziska viel zu anspruchslos und bescheiden, um in der Annäherung des Fremden etwas Andres zu sehen, als sie für Höflichkeit hätte nehmen sollen, antwortete ihm mit ihrer gewöhnlichen sittsamen Freundlichkeit; als — Vincent — früher von seiner Reise zurückgekommen, — in's Parterre trat. —

Seine brennenden Blicke flogen nach der Loge seiner Braut; eine unberufene Botschafterin hatte ihm bereits etwas von den Spazierfahrten mit dem fremden reichen Freiherrn mitgetheilt, und nicht sowohl seine Zärtlichkeit als seine Eigenliebe, war empfindlich dadurch beleidigt worden. Jetzt sah er sie während dem Zwischenakt im wohlgefälligen Gespräch mit ihm; die Augengläser, welche er zu Hülfe nahm, dünkten ihm nicht scharf genug, um jede ihrer Mienen zu verfolgen. Sein Blut kochte; kaum konnte er das Ende des Stücks erwarten.

Ruhig ging Franziska, als der Vorhang gefallen war, am linken Arme des Freiherrn, welcher den rechten ihrer Mutter gegeben hatte, nach dem bereitstehenden Wagen.

Ha Treulose! rief mit einemmal eine theure, jetzt furchtbare Stimme, und ehe Franziska nur noch den, aus dem Gedräng der Menschen hervorstürzenden Vincent unterscheiden konnte, saß schon das zweischneidige Stilet, das Vincent gewöhnlich in seinem Stocke trug, in ihrer linken Seite, dicht unter dem Herzen.

Mit einem Schrei des Schmerzes und des Entsetzens sank sie ihrer zitternden Mutter in die Arme; der Mörder ward gefangen genommen. Die ohnmächtige Franziska

ka brachte man in ihrer Wohnung zu Bett und verband ihre Wunde, die zwar tief aber nicht tödtlich war.

Doch nicht über den Schmerz der Wunde klaute sie; nur über Vincent's Geschick; um ihn zerfloß sie in Thränen, und machte sich selbst die bittersten Vorwürfe, daß er durch ihre — wenn auch bewußtlose Schuld, in ein Vergehn gefallen sey. Unaufhörlich sann sie nur darauf, sein Schicksal zu erleichtern; alle ihre kleinen Ersparrnisse wandte sie nur dazu an, ihm köstliche Speisen und andre Erquickungen in das Gefängniß zu senden; und sobald sie zum ersten Male wieder ausgehen konnte, ließ sie nicht nach mit Bitten, bis man ihr erlaubte, ihn dort zu besuchen.

Ihre ganze Seele flog ihm entgeen, als sie in das einförmige, wohlvergitterte Gemach eintrat, wo ihm bisher seine freudlosen Tage hingeschlichen waren; ob er gleich hinlänglich überzeugt worden war, daß kein Schatten von Untreue in ihr Herz gekommen sey, so konnte doch seine beleidigte Eigenliebe ihr es nicht vergeben, daß sie nur den geringsten Schein davon der Welt gegeben habe. Selbst alle die rührenden Proben ihrer Zärtlichkeit, ihm während der ganzen Zeit seiner Verhaftnehmung gegeben, konnten ihr nur matte Dankfagungen von ihm erwerben; nur oberflächliche Entschuldigungen seines Vergehens gegen sie.

(Der Beschluß folgt.)

---

## Abbas Mirza, königlicher Prinz von Persien, und der französische Ritter Faubert.

Als Faubert zu Ardebil, einer volkreichen Stadt, in der Handel und Fabriken blühen, und durch welche zahlreiche Karavananen aus Indostan und Persien nach der asiatischen und der europäischen Türkei, auch nach den südlichen Provinzen Rußlands ziehen, bei dem Prinzen Abbas Mirza die erste Audienz erhielt, ward er in einem Kiosk (Garten oder Landhause) des jungen Fürsten mit militärisch asiatischer Pracht empfangen. Der Prinz sagte ihm viel Verbindliches über die Tapferkeit und Kriegskunst seiner Landsleute, und am Ende sprach er, wie Faubert berichtet, Folgendes: „Fremdling, du hast einen Theil meines Heeres auf deiner Reise gesehen, und nun siehst du meinen Hof im vollen Glanze der Macht. Aber glaube nicht, daß ich glücklich sey. Wie könnte ich das seyn? Gleich den schwellenden Wogen des Meeres, die sich an unbeweglichen Felsen zerschmettern, brachen bisher alle Anstrengungen meines Muthes an den Heerhaufen der Russen. Das Volk erhebt zwar meine Kriegsthaten, ich allein erkenne meine Schwäche; denn was habe ich seitdem vollbracht, um die Achtung der abendländischen Krieger zu verdienen? — Wie hat der allgemeine Ruf die Siege eurer Waffen verkündigt. Ich weiß, es, daß die Russen euerem Muthes sich vergebens entgegensetzten. Mir gelang das nicht; nur eine kleine Abtheilung dieses nordischen Volkes trieb meine tapfern Perser zurück, bedroht uns täglich weitere Fortschritte zu machen, und der Fluß Kur (der Aragey der Alten,) der sonst ganz im persischen Gebiete floß, durchschneidet jetzt von seines

Quelle an das von den Russen eroberte Land, und ergießt sich in das kaspische Meer, das sie mit ihren Schiffen bedeckt halten.“ — So ergoß sich der junge Prinz gegen den Ritter, angefeuert von Ehrgeiz und Wißbegierde. So oft dieser zu ihm kam, forschte er ihn über die europäischen Einrichtungen aus; er lud ihn zu einer Revue seines Heeres ein, das er auf den Ebenen von Ardebil zusammengezogen hatte. Die Reiterei war glänzend an Pferden, an Männern und prächtigen Waffen, kam aber, in Hinsicht der europäischen Kriegszucht, der Genauigkeit und Ordnung der Bewegungen der französischen nicht gleich.

Nach dem Abzuge der Truppen führte der Prinz den Ritter in sein Zelt, und fragte ihn, ob man in Europa auch so schöne Truppen hätte. Dieser erwiderte: „Allerdings. Auch wir haben treffliche Reiter. Einige sind geharnischt, auch ganze Abtheilungen mit Lanzen bewaffnet, wie die Perser; aber sie machen in geschlossenen Reihen entscheidende Angriffe. Dabei zählen wir zugleich auf die sie begleitende leichte Artillerie und auf die Stärke und Kriegszucht unsers wohlgeordneten Fußvolks.“ — Was nun das Fußvolk betrifft, so hatte der junge Fürst Mühe, sich von dessen Überlegenheit in Gefechten zu überzeugen. Allein die Erfahrung, die er an dem kleinen russischen, größtentheils aus Fußvolk bestehenden Heere machte, das ihn oft zurücktrieb, und das, was ihm der Ritter von der französischen Kriegszucht gesagt hatte, brachte ihn bald zum ernstesten Nachdenken, und er äußerte den Wunsch, den Gebrauch des mörderischen Bajonetts auf den Feurgewehren, die europäische Geschützkunst und alle andern mächtigen Hilfsmittel der Feldzüge bei seinem Heere nach und nach eingeführt zu sehen. „Wir sind weit entfernt,“ sagte er einmal, „unsern Nachbarn, den Türken, zu gleichen, die bei dem geringsten Antrage zur Abänderung ihrer Gebräuche unwillig werden. Die Perser, geneigt, die nützlichen Erfindungen, die man ihnen zubringt, aufzunehmen, werden nie die Fehler, die von der Unwissenheit herkommen, mit der Redensart entschuldigen: So ist unser Gebrauch.“